Nro. 2. Prag, am 10. November 1864.

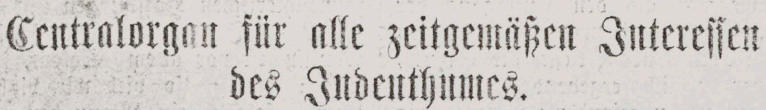
Pränumeration für Prag oder durch Buchhandel des In- und Auslandes:

Ganzjährig [illegible] 50 kr. od. [illegible] Thl.

Halbjährig: 3 fl. 50 kr. od. 2 Thl. 6 Sgr.

Vierteljährig: 1 fl. 80 kr. od. 1 Thl. 6 Sgr.

Das Abendland.



Centralorgan für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthumes.

Pränumeration mit Postversendung:

Ganzjährig: 7 fl. — kr. od. 4 Thl. 10 Sgr.

Halbjährig: 3 fl. 75 kr. od. 2 Thl. 10 Sgr.

Vierteljährig: 1 fl. 95 kr. od. 1 Thl. 10 Sgr.



Erscheint jeden Donnerstag. — Redaktionsbureau: Fleischmarkt Nr. Consc. 702—1, 1. Stock.

Agenturen: In Wien bei Herzfeld und Bauer; in Brünn bei B. Epstein.

Der Wechsel im österreichischen Ministerium des Auswärtigen.

Kaum, daß unser Blatt den ersten schüchternen Schritt auf dem schlüpfrigen Boden der Publicistik gethan, und schon fühlen wir lebhaft, welch' enge Zwangsjacke doch im Grunde ein bloßes Wochenblatt ist, wenn man in ihm nur einigermaßen frei auf dem täglich sich erweiternden Gebiete bedeutsamer Staatsaktionen sich bewegen — auch nur von einem gewissen Gesichtspunkte aus der hochgehenden Strömung der Tagesereignisse beobachtend und reflektirend folgen möchte. [illegible] wir kommen uns vor wie ein lahmer Fuß[illegible] der die seltsame Prätention hätte, einen im [illegible] in brausenden Eisenbahntrain einzuholen. — Vierzehn Tage sind nun nahezu seit dem jüngsten Ministerwechsel verflossen, und heute erst gestatten uns die allzu eng, räumlich wie zeitlich, umschriebenen Gränzen unseres Blattes auf das bedeutsame Ereigniß von unserer besondern Stellung aus einige Streiflichter fallen zu lassen. Denn allerdings — so seltsam es auf den ersten Anblick hin scheinen mag — haben auch wir Juden manches bei diesem Anlasse auszusprechen, was uns nicht eben leicht auf dem Herzen liegt, manche besonderen Wünsche und Hoffnungen darzulegen — eben gemäß unserer, leider noch immer gesonderten Stellung im österreichischen Staate. Daß wir thatsächlich eine solche einnehmen, ist eben so unzweifelhaft und gewiß, als daß dieses grade kein Zeichen eines gesunden Staatslebens ist, und daß am wenigsten den Juden selbst die Schuld trifft, wenn ein solcher Status der Dinge — trotz Februarpatent und Constitutionalismus — sich noch immer im direkten Widerspruche gegen alle Ideen und Tendenzen der Zeit behauptet.

Denn ist es nicht ein wahrhaft erhebender Beweis von urwüchsiger Volkskraft, von eminenter Bildungs- und Gestaltungsfähigkeit, wenn der Jude in der verhältnißmäßig so kurzen Zeit seines Eintrittes in die europäische Gesellschaft von den meisten Fehlern und Gebrechen, die seinem Wesen vormals angehaftet, oder besser, ihm gewaltsam durch die düstern Fackeln mittelalterlicher Verfolgungswuth eingebrannt wurden, wenn er — sagen wir — so schnell von all' den häßlichen Eigenheiten, die ihn als wahres Zerrbild der Menschheit zur Zielscheibe des Spottes gemacht, sich zu emancipiren, und die Umwandlung aus dem blindgläubigen Orientalen, dem starrsinnigen Nachbeter der Autorität, der auf Schritt und Tritt mit dem Fluche engherziger Separationsgelüste behaftet, nichts ängstlicher von sich abwehren zu müssen glaubte, als was der Zeit und des Landes, in dem er wohnte, wirklich gemäß war, wenn er die Umwandlung in den gebildeten Abendländer so rasch und energisch an sich zu vollziehen vermochte — in den gebildeten Abendländer, der mit würdevollem Selbstbewußtsein, mit dem Siegel der Geistesfreiheit auf der Stirne sein Haupt emporgerichtet trägt, und rüstig mit eingreifend in das Getriebe jeder ehrenvollen bürgerlichen Thätigkeit in Wahrheit jenem Manne gleicht, von dem es so schön heißt in den Sprüchen Salomonis: „Siehst du den Mann gewandt in seinem Werke, vor Könige kann er hintreten!" — — In der That, wer erkennt in dem Juden von 1864 noch den Sonderling aus dem Beginn des Jahrhundertes, in traurigster Weise ausgezeichnet unter, und ausgeschieden aus den Völkern? — Der Jude, wie sein Begriff im Geiste seiner hämischen Anfechter sich gestaltet, ist glücklich abgestreift, gehört in die Rumpelkammer unerquicklicher, historischer Curiositäten; der Jude aber, wie sein Bild von dem Spiegel höherer weltgeschichtlicher Auffassung sich reflektirt, ist geblieben, der Jude, der nicht in sklavisch ängstlicher Befolgung jeder sinn- und bedeutungslosen Observanz sein ausschließliches Heil und Gedeihen sucht, sondern im Judenthume einen edlern und tiefern Kern ahnt, als leidige Prohibitivgesetze gegen jeden unschuldigen Genuß, als Zwangsmaßregeln für Speisekammer und Küche, als ein soldatenmäßiges Reglement, wie man sich am Sabbath in und außer dem Hause zu drehen und zu kehren hat, um so ungeschickt, linkisch und lächerlich als möglich zu erscheinen.

Nochmals also sei es hervorgehoben: Nicht

2

am Juden, der aus einem Fanatiker schnell in einen Mann des Jahrhundertes sich entpuppte, und mit ein Träger moderner Civilisation geworden, der all' das düstere Rabengekrächze zu Schanden gemacht, das an den Augenblick seiner Entfesselung aus dem Banne des Mittelalters nichts weniger als den Untergang der ganzen moralischen Weltordnung prophetisch knüpfen zu dürfen glaubte, nicht am Juden liegt die Schuld, wenn wir noch immer bei sich ergebenden Anlässen aus unserem gesonderten Lager gesonderte Promemoria einzureichen genöthiget sind.

Trotzdem nun vierzehn Tage ein gar bedentsamer Zeitraum im Jahrhunderte des Dampfes und der Telegrafen; trotzdem die Tagesliteratur athemlos hinter jedem Ereignisse einherkeucht, um wo möglich zuerst den Heißhunger des Publikums mit brühwarmen Reflektionen zu stillen; trotzdem endlich in unseren Zeiten man vor keiner Gefahr mehr zurückbebt, als vor der, sich lächerlich zu machen: so haben wir es doch unternommen, trotz Alledem und noch manch' anderer Bedenken, hier, gleichsam post festum, unverhohlen auszusprechen, welche Gedanken die Nachricht in uns geweckt, daß nunmehr ein neuer Mann berufen worden, um die altehrwürdige Firma des Hauses Oesterreich im großen Völkerverkehre zu vertreten.

Sprechen wir zuerst, um nicht allzusehr gegen die herkömmliche journalistische Gepflogenheit zu verstoßen, von dem abgetretenen Minister Rechberg. — „Er war ein treuer Diener seines Herrn, ein Staatsmann voller Redlichkeit und Loyalität, der ein Herz hatte für Oesterreichs Wohlergehen, ein gewandter Mann, maßvoll und taktvoll im ämtlichen Verkehr mit dem Auslande, von dem feinsten aristokratischen Wesen und den gewinnendsten Manieren im Umgang mit aller Welt.“ So etwa lautet der allgemeine, dem Minister Rechberg gewidmete, wie man sieht, höchst ehrenvolle Nachruf, in den wir natürlich von Herzen einstimmen, so weit uns, als den der Person des Ministers allzufern Stehenden, ein Urtheil überhaupt über seine Persönlichkeit zukömmt. Allein, wann hätte es in unserem Oestereich an redlichen, loyalen Staatsmännern gefehlt? — War nicht selbst der vielgeschmähte Clemens Lothar, Fürst von Metternich, dem noch heut zu Tage man so gern aller Uebel Ursprung in die Schuhe schiebt, ein Mann voll des reinsten Eifers für die Größe und Machtstellung Oesterreichs? — Und wo gäbe es einen gewiegteren und gewandteren Diplomaten, einen Mann, gewinnender im persönlichen Verkehr, als ihn, den allzu freundlichen und zuthunlichen Arrangeur des großen Spektakelstückes, bekannt unter dem Namen des „Wiener Congresses?“

Jedoch, „man ist so blutwenig, wenn man nur ein redlicher Mensch ist,“ sagt Lessing. Nicht an aufrichtigem Willen, an redlicher Gesinnung gebricht es uns wahrlich, sondern ein bischen Genialität, ein Hinwegsetzen über herkömmliche Form und blos durch Alter sanktionirte Gepflogenheit thut uns Noth in unserem guten Staate Oesterreich! — Großer Kühnheit, einer in unseren Zeiten leider so seltenen Thatkraft, kurzum einer Energie, die nicht gelähmt ist durch ewige Bedenklichkeiten, durch ewige Rücksichten auf Bestehendes, bedarf es, um den im weichen Erdreich so tief verrannten Staatswagen Oesterreichs wieder auf trockene und feste Bahn zu bringen. — Sind wir nun berechtigt an den Namen Mensdorff-Pouilly solche schmeichlerischen Hoffnungen und Erwartungen zu knüpfen? — Fast möchte es so scheinen! — Mensdorff-Pouilly ist vor allem Soldat, folglich ein Mann der That; er ist, so viel wir bisher von ihm wissen, liberal, folglich ein Mann der zeitgemäßen, der in der Zeit berechtigten That; er ist endlich auch Oesterreicher, folglich fehlt zur guten That ihm sicherlich auch der gute Wille nicht. — Bedarf es mehr, um jeden Oesterreicher, der so leicht zu befriedigen ist, wie ihm das Blut leicht durch die Adern fließt, mit Vertrauen zu erfüllen, und ihn in die gemüthliche Behaglichkeit von ehemals einzuwiegen? —

Was nun uns Juden betrifft, so ist es nicht mehr, wie wir bereits nachgewiesen, ein Vorwurf, sondern ein Mißgeschick für uns, immer etwas Appartes haben, immer etwas Appartes wünschen zu müssen. — An den Grafen Mensdorff-Pouilly, der im Rufe steht, zu den vielen andern seltenen Eigenschaften auch die unbestritten seltenste zu fügen, nämlich aufrichtiger Sympathien für das Judenthum, wie sein Verhältniß zu der Gemeinde Proßnitz und sein überaus humanes Benehmen gegen die Juden Galizien's beweist, hätten wir nun den Wunsch zu richten, als Minister des Äußeren doch auch dem Geiste des Auslandes größern und freiern Zuzug in unser inneres Staatsleben zu ermöglichen. — Die Befürchtung, hier in der Art mißverstanden zu werden, daß man unter Ausland etwa unsern lieben moskowitischen Nachbar meinen sollte, dessen allerdings im besten Renommé und Consume stehender „Geist“ bekanntlich mit dem „Geist der Zeit“ nichts gemein hat, hegen wir nicht im mindesten, da wir es mit einem Manne zu thun haben, der als Gesandter am russischen Hofe die Segnungen der Despotie wohl in nächster Nähe zu betrachten Gelegenheit hatte. Fast scheint es daher überflüssig, erst ausdrücklich hervorzuheben, daß wir hiemit auf den Westen hingedeutet haben wollen, auf den daselbst herrschenden Geist wahrer und voller Gleichberechtigung aller Stände und Confessionen, den besonders wir Juden in Oesterreich noch immer eben schmerzlich vermissen. — Was wir hier sagen, geht natürlich nicht blos an die Adresse Mensdorff-Pouillys, sondern des gesammten Ministeriums — in specie an jene unseres Ministers des Innern.

Auch hätten wir, Akt nehmend von einer Bemerkung des Journal de Debats, daß der Sturz Rechbergs die Vernichtung der letzten Hoffnungen der Kämpen für die weltliche Macht des Papstes bedeute, unserem neuen Minister ans Herz zu legen, wie sehr und wie viel grade wir Juden, seltsamer Weise, durch die Verträge Oesterreichs mit Rom, namentlich durch das Concordat, welches — um nur einen Gesichtspunkt hervorzuheben — unser gesammtes Unterrichts- und Erziehungswesen, also auch das jüdische, den Händen der katholischen Geistlichkeit überantwortet, behelligt und beeinträchtigt werden — doch hievon in einem nächsten Artikel.

Ein Wort über religiöse Freiheit.

In der vorigen Nummer dieses Blattes wurde ein genugsam aus den Zeitungsblättern bekannter Fall näher beleuchtet, der die in Rom erscheinende „Unita cattolica“ in einer Weise, die ihrer ganz würdig ist, veranlaßt, jubelnd auszurufen: „Der junge Coen wird schon nächstens getauft, er wird in die christliche Kirche eingehen, trotz aller Freidenker des Erdballes, trotz aller Grundsätze von 1789 und trotz der ganzen, auf die Principien sich-steifenden Diplomatie.“ — Diesem schroffen Faktum hat sich gleich darauf die andere, weit erfreulichere Thatsache entgegengestellt, daß im katholischen Italien von italienischen Katholiken eine Subskription eingeleitet wurde, um allen unter römischer Herrschaft lebenden Juden die Auswanderung auf italienisches Gebiet zu ermöglichen.

Wie ungemein stechen diese beiden Vorfälle von einander ab! Der eine wirft uns in die Barbarei des Mittelalters zurück, der andere zeigt uns die praktische Uebung wahrer religiöser Duldung, die eben religiöse Freiheit ist.

Diese religiöse Freiheit! wie viel hat man sich um sie gestritten, wie viel edles Blut ist ihretwillen vergossen worden, und wie falsch hat man sie oft ausgelegt und legt sie noch aus.

Jene Partei der katholischen Kirche, die sich berufen hält, das große Wort für sie zu führen, nicht selten aber — wie wir bald aus einem eklatanten Beispiele ersehen werden, — von wahrhaft religiös fühlenden Männern dieser Confession entschieden desavouirt wird, ist keineswegs die letzte gewesen, sie als Stichwort sehr oft in den Mund zu nehmen. In protestantischen Ländern, wo man sich, nicht selten leider durch Mittel, die gegen die Basis jeder geläuterten Religion, Menschenliebe und Achtung ihrer Rechte geradezu verstoßen, wieder Bahn brechen will, oder im schismatischen Rußland, an welches man das katholische Polen nicht gern verlieren möchte, da kann man durch die vorgeblich eifrigsten Verehrer der rein römischen Kirchen- und Staatspolitik die allerschönsten Tiraden über religiöse Freiheit zu hören bekommen.

Natürlich, wo man nicht herrscht, da will man für sich Freiheit haben, aber wo man herrscht, da ist man eo ipso entschieden frei, also da brauchen es die andern nicht zu sein.

Dieser Grundsatz ist natürlich nicht christlich und nicht moralisch, aber politisch ist er, wenn man anders etwas, das an sich nicht logisch ist, mit diesem Namen benennen darf.

Die Freiheit existirt nur da, wo sie ein Gemeingut Aller ist; religiöse Freiheit kann also nur da vorhanden sein, wo es einem jeden Bekenntniß unbenommen ist, seinen sittlich berechtigten Cultus auszuüben.

Wie sich ohne nationale Unabhängigkeit keine eigentliche staatliche Freiheit denken läßt, so hört auch die religiöse Freiheit da auf, wo ein Bekenntniß das andere, um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, annektiren, d. h. ihm Angehörende im Guten oder im Schlimmen oder auch durch List zu sich herüber ziehen will.

Und da kommen wir eben wieder auf die Grundlage aller Religionen, auf das rein sittliche Gebiet. Nur wer die Unabhängigkeit Anderer zu achten vermag, ist selbst der Unabhängigkeit und Freiheit werth. Wer andern mißgönnt, wonach er selbst strebt, ist noch zu keiner höhern sittlichen Entwicklung gelangt, ist noch im politischen wie im moralischen Sinne unfrei, ja knechtisch.

Der Umstand, daß die mosaische Religion sich nie auf Proselytenmacherei gelegt, ja den Eintritt Andersgläubiger in ihr Bekenntniß geradezu möglichst erschwert hat, spricht im hohen Grade für die rein-sittliche Basis ihrer Anschauungsweise.

Wer seinen Glauben, in dem er als Kind aufgewachsen, in dem ihn seine Mutter beten gelehrt hat, verleugnet, um ihn gegen einen andern auszutauschen, ist gemeiniglich nicht viel werth. Wer aber Andere dazu verleitet, verführt oder gar zwingt, ihren Glauben zu ändern, der taugt jedenfalls noch weit weniger. Sein Verfahren mag vielleicht aus wohlgemeinter Absicht stammen, auf alle Fälle ist es, vom rein humanen Standpunkt aus betrachtet, irrig und an sich unmoralisch.

Es zeugt in der That von einem hohen Fortschritt unserer Zeit, daß in allen civilisirten Staaten Europas — Spanien ausgenommen — doch dies hat überhaupt auf das Prädikat „civilisirt“ keinen zu großen Anspruch — die Religionsfreiheit gesetzlich garantirt ist, und von den Bürgern aller Confessionen auch praktisch respektirt wird.

Es hat lange, sehr lange gedauert, daß die Bekenner verschiedener Religionen einander mit tiefer Verachtung ansahen und sehr oft mit dem Pharisäer dachten: „Ich danke dir, Herr! daß ich nicht so bin, wie dieser da.“ Jetzt sehen wir diese häßliche, aus tiefer Dummheit und Unbildung entstandene Unsitte immer mehr schwinden.

Jetzt ist der Grundsatz im bürgerlichen Leben, Gott sei Dank, ziemlich allgemein geworden, daß es eben so unschicklich ist, wenn man von der Mutter eines Anwesenden übel redet, als wenn man sein religiöses Glaubensbekenntniß zu verdächtigen oder in den Staub herab zu ziehen sucht. Was kann dieser oder jener dafür, daß er ein Christ oder ein Jude ist, weil er in einer Familie geboren wurde, welche christlich oder jüdisch war? Werden wir etwa vor dem Inslebentreten gefragt, welcher Confession wir bei unserer irdischen Wallfahrt anzugehören wünschen?

Nur dem Barbaren ist die Familie nicht heilig.

Die Familie aber bringt uns als Kind schon ein religiöses Bekenntniß bei, an dem wir ebenso, wie an anderen viel lieben Erinnerungen der Kindheit für das ganze Leben hängen bleiben.

Philosophie und Leben können uns später gegen

manches mehr oder weniger Aeußerliche unseres Bekenntnisses gleichgültig machen, den Glauben, der in die zarte Kinderseele als schwaches Pflänzchen eingelegt wurde, der dann mit uns groß geworden ist, werden wir nie ganz abstreifen.

Sehen wir selbst den sogenannten Gottesleugner an. Er brüstet sich allerdings, daß er sich selbst Gott, daß er ohne Glauben an eine geistige Zukunft, mithin an eine höhere Bestimmung der Menschheit sei. Allein, wenn man näher zusieht, so ist es gewöhnlich bloße Nachbeterei, Mangel an Selbstständigkeit des Denkens, Frivolität und genußsüchtiger Weltsinn, die man als die Triebfeder des nicht selten blos affektirten Atheismus erkennt.

Man lasse ihn gehen, man versuche nicht, ihn zu bekehren, man schränke auch seine vorgebliche Denkfreiheit nicht ein, und die Stunde wird kommen, wo in seiner Seele wieder die alten lieben Stimmen aus der Kindheit aufwachen, wo ihn die holden Bilder aus den Tagen seiner jugendlichen frommen Einfalt wie die Palmen einer schattigen, quelldurchrauschten Oase aus der Wüste eines öden, trostlosen Daseins in das sonnige Kanaan des erhebenden Glaubens an Gott und seine Weltregierung zurück locken werden.

Und dann wird er wieder glauben: sollte dieser Moment vielleicht auch erst auf seinem Todtenbette eintreten.

Von dem wahrhaft geistig gereiften Menschen, der selbstständig über die Grundlagen des Glaubens nachzudenken vermag, kann natürlich hier nicht die Rede sein, denn er ist nie ein Gottesleugner.

(Fortsetzung folgt.)

Confessionelle Handelspolitik der „Politik".

(Schluß.)

Der Wollmäkler A., Jude, hat viele Bekanntschaften unter den Landleuten; diese tragen ihm nun, wenn sie eben Geld brauchen, ihre anzuhoffende Wolle zum Verkaufe an, unter der Bedingung, daß ihnen je nach ihrer Vertrauenswürdigkeit und ihrem Bedarfe ein kleinerer oder größerer Theil des Kaufschillings oder auch der ganze sofort beim Abschlusse des Geschäftes baar ausgezahlt werde. Der Mäkler schließt die also erkaufte Wolle gegen mäßigen Gewinn mit dem Wollhändler B., dieser wieder das große Quantum, welches er zusammenzubringen rechnet, mit einem Großhandlungshause in Pest, Wien oder Prag, und dieses wieder entweder mit in- oder ausländischen, meist englischen Consumenten. Das von Capitalisten oder Creditinstituten zur Deckung der Vorschüsse bezogene Geld erheischt bei diesem Geschäftsgange eine Anrechnung des oft sehr hohen Discontos. Tritt nun ein großer Bedarf des Rohmaterials, also eine bedeutende Preiserhöhung ein, so verlangen die Käufer streng die Effektuirung ihrer Abschlüsse, und begnügen sich nur in Ausnahmsfällen mit der Bezahlung der Preisdifferenzen. So haben die Wollmäkler im Vorjahre mit den Landleuten geschlossen, natürlich mit Berücksichtigung der eben geltenden Marktpreise, und keineswegs im Voraus wissend, daß die amerikanischen Wirren fortdauern, die Baumwolle immer knapper und die ordinären Bacsker Wollen hiedurch ungewöhnlich stark gesucht sein werden.

Ob der Mäkler, der mit Gewißheit auf einen mäßigen Gewinn rechnete, nicht durch die Nichteinhaltung der Verpflichtungen von Seite der Urproducenten an Vermögen und Kredit geschädigt, ja sogar dadurch, daß er die abgeschlossene Wolle um jeden Preis auftreiben muß, zu Grunde gerichtet werde, und daß solche Eventualitäten von dem Ausgange einer Schlacht oder der Präsidentenwahl im fernen Nordamerika bedingt sein können, davon scheint der Correspondent der „Politik" keine Ahnung zu haben. Wir glauben zur Rechtfertigung jener **jüdischen Wucherer**, die wir aber nicht mit anderen, wirklichen, ob jüdischen oder christlichen Wucherern verwechselt wissen wollen, genug gesagt zu haben.—Doch **Eines** wünschen wir von der „Politik," die den österr. Staatsbürger noch immer bezüglich seines Religionsbekenntnisses legitimirt haben will, wir wünschen von ihr zu wissen, welcher der christlichen Confessionen die lieben einfältigen Landleute die eine und die nämliche Wolle dreimal verkaufen, und welcher christlichen Confession der gutmüthige Sachwalter angehört, der sich nicht entblödet, am Schlusse seines Plaidoyers bei den Gerichten eine Captatio benevolentiæ anstrebend, dem Staate einen gelinden Communismus zu empfehlen, und **der dadurch seine sauberen Klienten ermuthigen zu wollen scheint, im nächsten Herbste ihre Verpflichtungen abermals nicht einzuhalten.**

Daß die Juden in Ungarn bei dem Landesunglücke nicht fühllos blieben, beweist folgende uns verbürgte Thatsache: Eine größere Commune beabsichtigte zur Abhilfe der Noth ein Anlehen aufzunehmen. Das Wiener Banquierhaus, mit dem der Magistrat darum in Verhandlung trat, verlangte, die beiden reichsten Mitglieder der Commune mögen den Schuldschein als Bürgen mitfertigen. Der um seine Mitfertigung angesprochene, sehr reiche christliche Grundbesitzer unterschrieb erst dann, als der zweite Aufgeforderte, **ein jüdischer Wollhändler**, ohne Zaudern unterschrieben hatte. Letzterer stellte zugleich dem Magistrate ein Anlehen von Getreide im beiläufigen Werthe von 10.000 fl. zur Vertheilung unter Bedürftige zu Gebote mit der Bedingung, daß dieses Getreide unverzinslich nach drei Jahren, oder während derselben in kleinen Raten, in natura zurückgezahlt werde.

David Mendl.

Correspondenzen und Mittheilungen aus der Zeit.

Prager. Briefe.

Ihrer mich sehr ehrenden Aufforderung, Ihnen über interessante Vorkommnisse in unserer altehrwürdigen Metropole dann und wann in Briefform zu referiren, komme ich um so bereitwilliger nach, als auch ich mit Ihnen den Widerwillen gegen das leidige Notizlerwesen, welches allgemach immer mehr das Feld der Tagesliteratur überwuchert, theile. Auch ich habe einen zu hohen Begriff von der Mission der Journalistik, als daß ich nicht mit Verdruß es sehen sollte, wenn diese zu einer bloßen Registratur herabgewürdigt wird, in welche fachweise die trockenen Akten der Tagesgeschichte eingereiht werden. — Der wahre Journalist soll die Bausteine für den künftigen Geschichtschreiber zusammentragen; keine Notiz ist so unbedeutend, daß sie nicht dem einstigen Schilderer der Kulturzustände unserer Zeit wichtig werden könnte, wie wir dies besonders am Beispiele Macaulay's sehen. Aber wie wenige, die sich Journalisten nennen, fassen ihren Beruf von dieser edleren Seite auf; die meisten begnügen sich, das Material in roher Weise massenhaft aufzuhäufen, blos und ausschließlich für die Gegenwart besorgt, nur auf den flüchtigen Beifall jener spekulirend, die in einem Zeitungsblatte einzig und allein Ersatz für die in den alten gemüthlichern Zeiten auf den Bierbänken üppig florirenden Kannengießerei suchten, welche jedes Gedankeninhalts bar, so schnell vergessen war, wie gesprochen. —

Um nun ohne Präambul an meine eigentliche Aufgabe zu gehen, gestatten sie mir — wie billig — vor Allem jenen Monat eine kurze Revue passiren zu lassen, der so bedeutsam ist im religiösen Leben des Judenthums, den letztverflossenen Monat תשרי, in welchen die sogenannten „furchtbaren Tage" fallen, aber auch manches heitere, der geschichtlichen Erinnerung geweihte Fest, das uns gar wehmuthsvoll mahnet an die verflossenen, unwiederbringlich geschwundenen Tage der innigen fröhlichen, harmlosen Kindheit, wo man noch genießt, ohne zu kritisiren — noch Alles für Gold hält, was glänzt. Keine Zeit beweist schlagender, wie unrecht jene Pessimisten haben, die allen religiösen Sinn im Judenthume abgestorben, alles Gefühl für Nationalität und Glauben im Gedränge des Weltverkehrs erstickt wähnen. — Es war ein wahrhaft erhebender Anblick, die alte, düstere Josefstadt, die leider immer mehr dem Schicksale anheim fällt, ein Tummelplatz unlauterer sozialer Elemente zu werden, von dichten Schaaren der elegantesten Männer- und Frauengestalten durchwogt zu sehen, an denen mit wahrem Ingrimm die Feinde des Judenthums wohl kaum mehr einen einzigen jener verunstaltenden Züge in Haltung oder Geberde nachgewiesen haben würden, die sonst als speziell „jüdisch" verpönt waren. — Besonders waren es jene Bethäuser, in denen tüchtige Redner in zeitgemäßer Weise den alten Geist des Judenthums dem Verständniß eines neuen Geschlechtes näher zu bringen strebten, wo das nie ganz zu erstickende Bedürfniß nach Andacht und religiöser Erhebung in eminenter Weise sich manifestirte. — Wahrlich, es bedurfte eben keines besondern Aufgebotes von Phantasie, um mittelst dieses Anblickes das Bild des einstigen Jerusalems zur Zeit, da die Pilgerschaaren in unabsehbarer Menge durch dessen Thore einströmten, sich vor die gehobene Seele zu stellen. Nur Schade, daß nicht auch Prag jenes wunderbaren Privilegiums sich erfreut, das einst, wie es in den Pirke Aboth heißt, nie eine Klage über die Enge der Räumlichkeiten in Jerusalem aufkommen ließ, in Folge dessen denn auch nie ein Beter im jerusalemischen Tempel der Bequemlichkeit der Bewegung auch bei dem stärksten Andrange ermangelte. — Solche pia desideria stiegen in uns besonders in jenem Momente auf, als wir vor dem Thore der sogenannten „Altschul" einem beinahe unabsehbar weiten Queue uns anzuschließen genöthigt sahen, um endlich nach langer Zwischenzeit einmal wieder den mit Recht so gefeierten geistvollen Prediger Kämpf zu hören, und doch das Ziel unserer Wünsche nicht zu erreichen vermochten. —

Daß bei solchen und ähnlichen Erlebnissen der Bau eines neuen Gotteshauses, wahrhaft angemessen und würdig der ersten, ältesten und ehrwürdigsten Gemeinde des öster. Kaiserstaates als äußerste und dringende Nothwendigkeit sich herausstellt, ist einleuchtend, und will ich nur die oft gehörte Aeußerung hervorheben, es möge der Neubau nicht im Rayon der Josefstadt, sondern umsomehr auf einem freien, schönen Platze der Neustadt aufgeführt werden, als viele der bessern Familien in diesem Stadttheile domiziliren. Als Beleg für diesen Wunsch mag die Thatsache dienen, daß mehrere in diesem Stadttheile wohnenden Israeliten an den letzten Feiertagen in einem Gasthofe am Pořič ein Betlokale improvisirt, um nicht in die entlegene Josefstadt gehen zu müssen. — So stünde es um die עבודה, den Gottesdienst, die eine von den drei Säulen, auf welchen nach talmudisch-parabolischer Behauptung die Welt ruht. Wie steht es mit der תורה und גמילות חסדים? — Unwillkührlich fällt mir hier ein „gutes Wörtel" ein, das ein Prager „Maggid" aus der guten alten Zeit meiner Jugendjahre einst zum Besten gab, und das ich seiner Originalität wegen Ihnen nicht vorenthalten will! — Die Welt, sagte er, ist, bekanntlich ein Dreifuß; sie steht auf תורה, עבודה und גמילות חסדים. — In jetziger Zeit hat das Gefäß einen Fuß, die תורה, verloren, und es kann nur mittelst einer Unterlage aufrecht stehen. Das geht schwer an. Da bricht man auch den zweiten Fuß ab, die עבודה, man betet nicht mehr mit der alten Andacht, aber da steht das Gefäß noch schlechter! — Was nun thun? — Ganz einfach! — Man nimmt auch den dritten Fuß ab, das גמילות חסדים, und nun steht es fest. — — Der gute Mann sollte heute nach 40 Jahren seinem Grabe entsteigen, er würde finden, daß er zu schwarz gesehen, und daß Prag heute noch fest stehet, — aber auf allen drei Füssen — — denn die תורה, das Wissen im Allgemeinen wie תלמוד תורה insbesondere, nicht minder auch das Wohlthun werden im heutigen Prag nach wie vor in vorzüglichster Weise gepflegt; — Prag ist immer noch עיר ואם בישראל; Prag hat immer noch große und erleuchtete Männer, Prag ist immer noch wohlthätig nach allen Richtungen hin. — Hinsichtlich der תורה erwähne ich nur der in letzter Zeit abgehaltenen Prüfung der תלמוד תורה-Schüler, welche die erfreulichsten Resultate bot, und um welche Anstalt der sehr ehrenwerthe Präses der Prager Repräsentanz sich vielfach bemüht und verdient gemacht hat, nachdem sie so zu sagen ganz seine Schöpfung ist; ferner der Rabbinatskandidatenprüfung, die allgemein vollkommen befriedigt hat, ohne die ausgezeichneten Leistungen zu berühren, die sich bei den Prüfungen der trefflichen jüdischen Erziehungsanstalten kund gegeben haben.

Bevor ich den Absatz über תלמוד תורה schließe, kann ich nicht umhin den Wunsch auszusprechen, es möge sich der wohlthätige Sinn Prags auch an dem jüngst hoffnungsvoll angeregten Vereine zur Unterstützung der Lehrer-Witwen und Waisen und zur Hebung des jüdischen Schulwesens im Allgemeinen bewähren. Der Anfang dazu ist bereits geschehen, indem der Verein schon vor seiner definitiven Constituirung unter die Aegide mehrer hervorragender Glieder der Prager Gemeinde gestellt ist. Vielleicht ist es Prag vorbehalten, die erste Stadt im österreichen Kaiserstaate zu sein, wo ein lange gehegtes, vielfach ausgesprochenes und ventilirtes Vorhaben, auch einmal einem eben so nützlichen als bedürftigen Stande hilfreich unter die Arme zu greifen, in Erfüllung geht. —

Ueber so manches Andere, das unter diese Rubrik einzureihen wäre, wie unter jener von גמילות חסדים, erlauben Sie mir, da der Stoff zu umfangreich ist, um ihn heute zu erschöpfen, in einem nächsten „Prager Briefe" getreue und gewissenhafte Relation zu erstatten.

Ueber die in der Probenummer unseres Blattes andeutungsweise besprochene Sitzung der Prager jüd. Gemeinderepräsentanz vom 1. d. M. erhielten wir auf unser Verlangen, uns über das wahre Sachverhältniß etwas Näheres mitzutheilen, von sehr competenter Seite folgende berichtigende, mit Aktenstükken und behördlichen Erläßen belegte „Aufklärung", die wir hier mittheilen, ohne vorläufig selbst Partei in der Sache zu ergreifen, oder uns ein eigenes Urtheil zu erlauben.

„Die kurze Notiz des „Abendland" über die Gemeinderepräsentanzsitzung vom 1. d. M. ist eben groß genug, um einer völlig irrigen Auffassung der Sachlage Ausdruck zu geben. — Der längere Bericht der „Bohemia" hat eben auch nur das Verdienst Raum für mehrfache und wiederholte Falsa zu bieten

Vor Allem ist der Ausdruck „Vermögen der Prager- und Landesjudenschaft" als incorrekt zu rügen. Wenn hierunter etwa der aus den Steuerüberschüssen herrührende Betrag von ungefähr 300.000 fl. verstanden werden soll, so kann man nur sagen: So allgemein verbreitet, so falsch ist doch die Annahme, daß dieses Vermögen der böhm. Landesjudenschaft als solcher gehöre. — Wollte man schon durchaus Jemandem den Besitz desselben vindiziren, so könnte dieses nur das Consortium der Steuerpächter sein, welches allerdings darauf durch einen spontanen Akt zu Gunsten einer wohlthätigen Stiftung verzichtet hat, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, selbstständig und frei die nähern Modalitäten der Ausführung zu bestimmen. — Es wäre ein Leichtes die vollkommene Richtigkeit des Gesagten aktenmäßig nachzuweisen, allein dieselbe geht ja schon aus der allgemein bekannten Genesis oberwähnten Vermögens hervor. —

Was aber die Gründung eines jüdischen Waisenhauses betrifft, so war es eben auch nur eine allerdings billige und gebührliche Rücksichtsnahme auf die Wünsche der böhm. Judenschaft, die das Consortium seiner Zeit veranlaßte, Mitglieder der damals bestandenen Repräsentanz sowohl Prags als des Landes zur Berathung der Statuten einer solchen Stiftung einzuladen, und den auf diese Weise vereinbarten Entwurf der hohen Statthalterei zur Sanktionirung vorzulegen. So berechtigt nun auch das Vorgehen des Consortiums war, so sehr dasselbe blos im Interesse der guten Sache zu handeln und selbst auf den Dank der böhm. Judenschaft einen Anspruch zu erwerben glauben durfte, so gab sich doch alsbald bei der im Jahre 1862 neu gewählten böhm. jüd. Repräsentanz eine unbegreifliche Animosität gegen dasselbe kund, welche vor Allem darin ihren Ausdruck suchte, daß die Vertreter des Landes bei der hohen Statthalterei um abschriftliche Mittheilung oberwähnter Statuten ansuchten, um dieselben nunmehr auch ihrerseits in Gemeinschaft mit der Prager Gemeinderepräsentanz einer neuerlichen Berathung zu unterziehen. — Man sieht ein, daß dieses Vorgehen einem Mißtrauensvotum nicht blos gegen das Consortium, sondern auch gegen die Mitglieder der vormals bestandenen, wie gesagt zur ersten und ursprünglichen Berathung des Statutenentwurfes mitbeigezogenen, jüdisch. Landesrepräsentanz gleichkam. — Das wenig erfreuliche Ergebniß jener von Seiten der beiden Vertretungen in commune gepflogenen Consultationen ist nun bekannt genug. Jedermann, der an der Sache einiges Interesse nahm, weiß, wie der §. 39 der Apfel der Zwietracht wurde. Dabei steht es außer Frage, daß die Forderung der Prager Gemeinderepräsentanz auf gleichzahlige Vertretung beim Curatorium so unbillig als möglich war, nachdem das wahre Verhältniß der jüdisch. Bevölkerung Prags und des Landes sich etwa wie 12: 70 stellt. — Nachdem man so, durch diesen Punkt entzweit, auseinander gegangen, hatte die Repräsentanz der böhm. Landesjudenschaft die klügere Partie ergriffen, und sich gradezu an das Consortium mit dem Ansuchen gewendet, daß bei nochmaliger Revision der Statuten auf ihre Wünsche billige Rücksicht genommen werde. — Hierauf ging das Consortium natürlich bereitwilligst ein — nicht so aber auf das von Seiten der Prager Gemeinderepräsentanz gestellte Ansinnen, ihre Forderung bezüglich der gleichzahligen Vertretung beim Curatorium zu unterstützen, da das Consortium nicht umhin konnte, in diesem Punkte vollkommen der Ansicht der Landesrepräsentanz beizupflichten. — Eine bereits viel früher gleichfalls von Seiten der Prager Gemeinderepräsentanz an das Consortium gerichtete Anfrage, ob dasselbe, wenn geladen, den im jüdisch. Rathhause zu pflegenden Berathungen der Statuten beiwohnen wolle, wurde zustimmend beantwortet. — Wiewohl nun hinterher im Schoße der jüd. Gemeinderepräsentanz die Ansicht sich geltend machte, daß die Gegenwart des Consortiums nur die Freiheit der Berathungen in störender Weise beeinflussen würde, in Folge dessen denn auch in der That von einer Einladung desselben zu den Sitzungen weiter nicht mehr die Rede war — wiewohl ferner wiederholt an einzelne Mitglieder der Prager jüdisch. Gemeindevertretung von Seiten des Consortiums die Aufforderung ergangen war, auch ihrerseits ihre Wünsche und Ansprüche geltend zu machen, die Gemeinderepräsentanz jedoch nicht für nothwendig erachtet hatte, etwas dergleichen zu thun, so war man doch hinterher naiv genug zu erklären, man sei beim Entwerfen der Statuten gar nicht vernommen und berücksichtigt worden. — Erst in letzter Zeit hat sich die Prager Gemeinderepräsentanz an die Statthalterei um Mittheilung der inzwischen vom Consortium revidirten Statuten gewendet. — Daß aber von der im Schoße der Prager Gemeindevertretung nunmehr mit Ausschluß jedes fremden Elementes neuerdings eingeleiteten Berathung kaum ein günstigeres Resultat zu erhoffen, geht einfach aus der Betrachtung hervor, daß die Prager Gemeinderepräsentanz, wie aus den in der Sitzung vom 1. November gefaßten Beschlüssen erhellt, unabläßig auf dem falschen Standpunkte verharrt, über ein Vermögen verfügen zu wollen, das ja weder ihr, noch der böhm. Judenschaft überhaupt gehört, sondern dessen Dispositionsrecht, wie wir im Eingange bereits hervorgehoben, und hier schlüßlich nochmals mit allem Nachdrucke hervorheben, allein und ausschlüßlich dem Consortium der Steuerpächter zukömmt." —

Die älteste jüdische Gemeinde Danzigs, deren Mitglieder und Repräsentanten noch jetzt ihr früheres Anrecht als einen gewissen (freilich jetzt werth- und inhaltlosen) Vorzug geltend machen, führt den speziellen Namen Danziger Gemeinde, und die versteckte Lage ihrer Synagoge, zu der man nur durch einen langen schmalen Gang, weitab von der Straßenfront gelangen kann, gibt uns noch heute sprechender, als die lebendigste Schilderung, ein Abbild der religiösen Unduldsamkeit, unter welcher, wie überall in den finsteren Zeiten des Wahns und des Aberglaubens, auch hier die Juden seufzten. — Zwei geistige Monumente aus jener Zeit, das eine mehr komischer, das andere tief ernster Natur, haben sich hier bis auf heute erhalten. Man findet nämlich in der Danziger Gemeinde Beinamen einzelner Individuen (bei einigen sind sie zu wirklichen Familiennamen geworden), deren humoristische Bezeichnungen, meist von Verrichtungen dienstthuender Personen begleitet, nichtsdestoweniger einen mit den Verhältnissen jener Zeit zusammenhängenden historischen Hintergrund haben. — Wie bereits oben erwähnt, hatten nämlich bis zu Anfang dieses Jahrhunderts nur wenige Juden die Begünstigung, in der Stadt Danzig selbst ihren Wohnsitz zu nehmen, und sie mußten ein solches Privilegium theuer bezahlen. Wollten diese nun einzelne Bewohner der Vorstädte oder auch Fremde an diesem Vorrechte theilnehmen lassen, so konnte dies nur dadurch geschehen, daß sie vor Gericht erklärten, sie hätten den „Reb so und so" als Diener (oder Lehrer und dergl.) zu sich ins Haus genommen. Letzterer wurde dann als zur Familie gehörig angesehen und erhielt von Seiten des Gerichts und der Behörden gleichen Schutz mit den bereits Ansässigen. Wie häufig nun dieser Ausweg, oder besser gesagt Umweg, beschritten wurde, zeigen uns eben jene noch heute zahlreich genannten Beinamen, und es mögen die betreffenden jüdischen quasi-Herrschaften nicht selten in Verlegenheit gerathen sein, unter welchem Titel sie ein neues Bedienungs- und Familienmitglied vor Gericht einführen sollten, wie mir denn lange Zeit die historische Begründung z. B. des Namens „Reb Aaron Kutschenspringer" nicht wenig Kopfschmerzen gemacht hat.

Das andere Erinnerungszeichen ist ein kurzes jüdisches Gebet, welches an jedem Jom Kipur-Abende in einigen Danziger Synagogen nach den übrigen Gebeten eingeschaltet wird. Dasselbe bezieht sich auf die glückliche Verhinderung einer letzten Judenverfolgung in Danzig, zu der Zeit, da das gräßliche „Hep! Hep!" (als zur Zeit der Kreuzzüge in Süddeutschland die Judenverfolgungen begonnen, trugen die fanatischen Glaubenseiferer Fahnen mit der Inschrift Hierosolyma Est Perdita [Jerusalem ist verloren], der Pöbel, der diesen Fahnen folgte, setzte die drei Anfangsbuchstaben zusammen und machte daraus das Mordgeschrei „Hep!"), noch einmal in Deutschland die Runde machte. Das Nähere hierüber ist Folgendes: Es existirt in Danzig eine Klasse der Bevölkerung (mehrere Tausend), aus den niedrigsten Arbeitsschichten bestehend, welche an innerer und äußerer Rohheit sich getrost mit den uncivilisirtesten Stämmen wilder Völkerschaften messen kann. Es sind das die sogenannten Sackträger, welche das Getreide von den Schiffen in die Speicher und beim Einladen wieder hinunter in die Schiffe tragen. — Unter diesen namentlich war zu jener Zeit der Glaubenshaß gegen die Juden eifrigst geschürt worden, und ihre Rädelsführer hatten den Beschluß gefaßt, am Abende des Versöhnungstages die jüdischen Beter beim Ausgange aus den Synagogen zu überfallen und niederzumetzeln. Am Tage vor dem verhängnißvollen Feste ging nun, so wird erzählt, ein junges jüdisches Mädchen, die schöne Tochter eines angesehenen Kaufmanns, über den Markt und kaufte

sich Obst von einer Höckerin, die durch ihren Mann, einen Sackträger, von jenem grausigen Vorhaben Kenntniß hatte. Die Verkäuferin, von Mitleid mit dem hübschen Kinde bewegt, flüsterte dem Mädchen einige ihm seltsam klingende Worte zu, die das Kind im Scherze seinen Eltern wiedererzählte. Der Vater, welcher sofort die schreckliche Bedeutung dieser Worte erkannte, zögerte keinen Augenblick, die drohende Gefahr den Behörden mitzutheilen, und namentlich durch das energische und umsichtige Handeln des Stadthauptmanns, der zur rechten Zeit an den bedrohten Stellen Militär concentrirte, gelang es, den entsetzlichen Plan der rohen Menschenhaufen, die sich wirklich an dem gedachten Abende zusammenrotteten, zu Schanden zu machen. — Ich habe nicht erfahren können, was von den Einzelnheiten dieser Begebenheit, die in ihrem Hauptmoment jedenfalls historisch ist, der Wirklichkeit, und was der bloßen Sage angehört.

(Hebrew.)

Mannigfaltiges.

Bekanntlich ist in der Ausschußconferenz des Prager k. k. priv. Bürgergrenadierkorps vom 25. August l. J. mit 20 Stimmen gegen 9 die Aufnahme auch israel. unbescholtener hiezu tauglicher Bürger beschlossen worden, und war H. Gottlieb Fuchs der erste, welcher sich zur Aufnahme meldete und dem Corps eingereiht wurde; als er jedoch das erstemal seinen Dienst antreten wollte, erhoben zwei Corpsmitglieder dagegen eine Demonstration, die jedoch nicht beachtet wurde und die Entlassung der Demonstranden zur Folge hatte. Um ähnlichen Vergängen für die Folge zu begegnen, hat das löbliche Corpskommando einen Tagsbefehl ergehen lassen und darin alle Statutenparagraphe in Erinnerung gebracht, die zur Erhaltung der Corpsehre zu befolgen nothwendig aber durch den vorliegenden Fall verletzt worden sind. Diesem uns mitgetheilten Befehle entnehmen wir folgenden Passus, der sowohl für die Loyalität als die Liberalität dieses geachteten Körpers zeugt:

„Jeder anderweitige Vorgang (d. h. wenn bezüglich der Aufnahme nicht Gleichberechtigung vorwalten sollte), würde endlich auch gegen den Geist der Verfassung verstoßen, laut dessen auch der israelitische Mitbürger zur Vertretung nicht blos der Gemeinde im Stadtverordneten-Collegium wie im Stadtrathe, sondern auch des Landes und des Staates im Landtage wie im Reichsrathe berufen ist, und diese Würden auch wirklich inne hat."

Erwägt man, daß der Jude mit Ehren in der Armee dient, und anerkannter Weise zu den tüchtigsten und verwendbarsten Mitgliedern derselben gehört, so würde es in der That einer in unseren Zeiten, Gott sei Dank, schon seltenen Manifestation spießbürgerlichen Sinnes gleichkommen, — um nicht mehr zu sagen — den Juden von einem bloßen soldatischen Ehrendienste ausschließen zu wollen.

* Herr **Moses Weil**, Fabrikant in Bezděkau (Strakonitz) hat in Anbetracht seiner vielfachen Verdienste um die Industrie von Sr. k. k. apost. Majestät das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhalten. Der Dekorirte ist eine so interessante Persönlichkeit bezüglich seiner Schicksale und seines Charakters, daß wir vielleicht bald eine ausführliche biographische Notiz über denselben in unserem Blatte bringen werden.

* Nach der „Prager Zeitung" sind von dem Ertrage des k. k. Normalschul-Bücherverschleißes nebst vielen an arme Kinder vertheilten Büchern folgende Beiträge für die Schulfonde vertheilt worden: Dem böhmischen Normalschulfonde 18,859 fl., dem mährischen Schulfonde 255 fl. 76 kr., dem schlesischen 138 fl. 39½ kr.; zum Zwecke des israelitischen Schulwesens 185 fl. 89 kr. und des protestantischen 245 fl. 3 kr.; nach welchem Maßstabe diese Vertheilung vor sich gegangen, ist nicht angegeben. —

* **Beglückwünschung Mensdorffs.** Die „Oesterr. Z." meldet: „Die israelitischen Kultusgemeinden in sämmtlichen Städten Galiziens haben übereinstimmend beschlossen, eine Deputation nach Wien zu senden, um dem Grafen Mensdorff ihre Glückwünsche zu dessen Ernennung darzubringen."

* In Warschau wurde ein jüdisches Mädchen im Kloster der Felicianerinen gefangen gehalten um getauft zu werden. Der Vater des Mädchens wendete sich an den Director der Commission des Innern, Fürsten Czerkasky. Dieser begab sich in das Kloster und zwei Tage später kehrte das Mädchen in das Elternhaus zurück. Es sollen, wie man hört, noch zwei jüdische Mädchen abhanden gekommen sein.

Herr **Reisemann** aus **Polna** in Böhmen hat im Laufe des vergangenen Sommers das Postgebäude in Gr.-Meseritsch in Mähren sammt Einrichtung käuflich an sich gebracht, und, verläßlichen Berichten zufolge, bereits das **Dekret als k. k. Postmeister** von hoher Regierung erhalten. Ist es nun an und für sich schon erfreulich, daß heutigen Tages in Oesterreich auch Juden zur Würde eines Postmeisters gelangen können, so ist es nicht minder herzerhebend, wenn ein solcher Jude nicht vergißt, welcher Abstammung er ist. Dieses hat nun der Herr Postmeister Reisemann durch die That bewiesen, indem er am heil. Versöhnungstage beim Aufrufe zur heil. Thora nicht nur einen annehmbaren Geldbetrag spendete, sondern auch dem ehrw. Herrn Rabbiner und sonstigen Gemeindebediensteten ein alljährliches Deputat an Holz, Getreide und Viktualien zu verabfolgen den Vorsatz gefaßt, und denselben bereits in Ausführung gebracht hat. —

Paris, 19. October. Am Versöhnungstage findet bei Rothschild ein eigenthümliches Bankett statt. Derselbe ladet nämlich an diesem Tage alle israelitischen Officiere, die er in der Synagoge findet, zu sich zu Tische. Die Zahl seiner Gäste — es werden natürlich noch andere gebeten — soll dieses Jahr sehr bedeutend gewesen sein. Es waren allein 160 Officiere anwesend. — (So schreibt die „K. Z."; daß die Zahl 160 Officiere, wenn sie eben nur Juden sein sollen, übertrieben ist, leuchtet ein.)

Aus Nordengland, im October. Aus Hull haben wir folgende gottlob vereitelte Handlung der Unduldsamkeit zu melden. Diese wichtige Hafenstadt wird von zahlreichen Deutschen bewohnt, denen es vor längerer Zeit mit vereinten Kräften gelang, eine deutsche Schule in's Leben zu rufen. Auch einige jüdische Familien wollten ihren Kindern die Wohlthat dieser neuen Anstalt zu Theil werden lassen, allein zwei Mitglieder des Comités erhoben dagegen ihren entschiedenen Einspruch. Es waren dies Herr Ellermann aus Hannover und Herr Helmsing, russischer Consul aus Riga, in dessen arroganter Person der ganze altfränkische Judenhaß und die hyperboreische Kleinstädterei Rigas hierher gesiedelt schien, um den freien Boden Englands zu besudeln. — Es gereicht uns zur Befriedigung, beifügen zu können, daß die unhumane Opposition von der Majorität überwunden wurde, worauf beide Herren der Sache der Gesittung den Gefallen erzeigten, das Comité zu räumen. Herr Helmsing fand es außerdem für gut, seine eigenen hoffnungsvollen Sprößlinge, die Erben seiner edlen Grundsätze, aus der Schule herauszunehmen. Dieser Vorfall, uns erst neulich zu Ohren gekommen, trug sich bereits im April zu. —

Gesinnungen wie die ebenerwähnten scheinen um so weniger hier am Orte, als es in diesem Theile Englands sich, nicht selten ereignet, daß Juden durch das Vertrauen ihrer Mitbürger zu Vertrauens- und Ehrenämtern berufen werden. Daß die größte Hafenstadt Westeuropas, Liverpool, in unserem Glaubensgenossen, Hrn. **Mozeley**, ihren Mayor verehrt, ist Ihnen bereits bekannt; allein mit welchem Erfolge Hr. Mozeley sein wichtiges Amt ausfüllt, davon zeugt der Glanz seines öffentlichen Auftretens und die Ehre, die ihm zu Theil wird, bei so vielen feierlichen Anlässen

Erhaltung der mühsam errungenen politischen Freiheit, boten uns | beziehung der [illegible]

zu functioniren. Bei einer großen in der Nähe Liverpools im September stattgehabten Revue der Freiwilligen-Corps übernahm Herr Mozeley die Bewirthung der zahlreichen Mannschaft. Ferner wurde derselbe im September eingeladen, bei der Einweihung der Manchester-Tyldesley-Wigan-Eisenbahn zu assistiren, wobei ihm die Ausbringung eines der ersten Toaste oblag.

(Z. d. J.)

Bukarest, 11. October. Der „Presse" schreibt man: Mit nächstem Monat beginnen die Verpachtungen der Staats-Domänen für einen neuen Turnus von fünf Jahren. Sie haben diesmal eine größere Bedeutung als sonst. Bis jetzt konnte kein Israelit Pächter einer Staats-Domäne werden; die moldauische Gesetzgebung sowohl als das Réglement organique der Walachei verfügten dies ausdrücklich. Eine fürstliche Anordnung verfügt aber, daß bei den nächsten Verpachtungen der Staats-Domänen und Klostergüter jedermann ohne Unterschied des Standes und der Religion zuzulassen sei. Es ist nun kein Zweifel, daß sich diesmal die kapitalsreichen Israeliten in großem Maßstabe und sicherlich nur zum Vortheile des in so hohem Grade geldbedürftigen Staatssäckels an den Pachtungen betheiligen werden.

China. Ein kaiserliches Edikt hat die Freiheit des öffentlichen Gottesdienstes für die Bekenner jedweder Religion proklamirt.

Kuriosum. Die „Deutsche allgemeine Zeitung" berichtet aus Leipzig 27. Oktober, wörtlich folgendes: „Der hier aufhältliche (sic!) frühere Rabbiner Dr. Fischer aus Petschau in Böhmen beabsichtigt von nächster Zeit an eine Monatsschrift in hebräischer (!) Sprache unter dem Titel „Bikoreth haittiim" (Geisel der Zeit) herauszugeben. Das Blatt soll zur Belehrung und Unterhaltung dienen, namentlich aber die Irrthümer in den Gebräuchen der Juden rügen und politische Vorkommnisse satirisch besprechen. Es wird auch Illustrationen enthalten".

* Der allgemeinen Zeitung schreibt man aus Jerusalem 1. Oktober über Ausgrabungen und Wasserleitungen, die von englischen Gesellschaften da ins Leben gerufen, ferner von der Anlegung einer Fahrstraße von Jaffa nach Jerusalem für Omnibusse, die schon in Angriff genommen ist. — Die Juden Jerusalems sehen hierin eine Erfüllung der prophetischen Worte: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig; — und sind somit der schönsten Messiashoffnungen.

* „**Selbstregierung**" ist der Titel eines Vortrages, den der bekannte Gelehrte Herr Dr. L. Zunz in einem Bezirksvereine in Berlin gehalten hat, welcher uns gedruckt vorliegt. Klassisch im Styl und Inhalt bezeichnet der Redner die Mittel zur Selbstregierung: Wissen, Wollen und Thun, und die Hindernisse derselben: Beamtenherrschaft, Zentralisation und Vielschreiberei 2c., und empfehlen wir diesen Vortrag allen, die nach Selbstregierung streben.

* Am Tag des heiligen Michael, als an seinem Namenstage, empfing der junge Coen in Rom das Sakrament der Taufe. Der Pabst soll, um sein Gewissen zu beruhigen, denselben vor dem Taufakt gefragt haben, ob er gerne Christ werde, und der Knabe antwortete ganz naiv: Gewiß, ich will lieber einen Glauben bekennen, der mir schöne Kleidung, gute Speisen und Spielsachen verschafft, und wo ich nichts zu arbeiten brauche, als zu meinen armen Eltern zurückzukehren und zu meinem strengen Meister, der mir Püffe und Fußtritte gab. Dies Geständniß ist glaublich, weil es recht kindlich ist.

Wien 9. Nov. Aus Anlaß des angeregten Preßprozesses gegen die Kirchenzeitung wurde die Wiener israelitische Kultusrepräsentanz von der k. k. Staatsanwaltschaft um ein Gutachten über die canonische Geltung des Talmuds angegangen; den Herren Manheimer, Jelinek und Horowitz wurde nun die Ausarbeitung desselben überwiesen. Wir sind auf dieses Gutachten sehr gespannt, und hoffen, daß die Frage in zeitgemäßer Weise gelöst werden wird, wie es sich auch von den bekannten Namen der Begutachtenden erwarten läßt. Caveant consules!

Paris. Die „Arch.-Isr." erzählen Folgendes: „Als die Kaiserin unter dem Namen einer Gräfin von Montereau nach Schwalbach reiste, wurde für dieselbe von Herrn von Rothschild ein Kredit-Brief verlangt, welchen Herr von Rothschild folgendermaßen ausstellte: „Herr von Rothschild zu Paris bittet Herrn von Rothschild zu Frankfurt, der Frau Gräfin von Montereau seine Person und sein Vermögen zur Verfügung zu stellen."

* Herr Feullier de Couches hat so eben eine Reihe von Briefen Ludwigs XVI., Maria Antoinettens und der Prinzessin Elisabeth veröffentlicht. In der Correspondenz dieser letzteren findet man folgende Zeilen, welche im Jahre 1790 an Frau von Bombelles gerichtet wurden:

„Die constituirende Versammlung hat gestern ihren Dummheiten und Irreligiösitäten die Krone aufgesetzt, indem sie den Juden die Berechtigung ertheilte, zu allen Aemtern zugelassen zu werden. Ich kann dir nicht sagen, wie sehr dieser Beschluß meinen Zorn erregt hat. Aber Gott hat seine Tage der Rache, und wenn Er lange das Böse duldet, so bestraft Er es dennoch nicht gelinder."

Man ersieht hieraus, von welchen finstern Vorurtheilen selbst die edelsten Menschen am Schlusse des vorigen Jahrhunderts noch befangen waren.

Pesth. Aus der benachbarten Ortschaft Kittsee berichtet man der „Preßb. Ztg." folgenden Vorfall: Am Sonntag den 9. d. M. Abends versammelten sich die dort wohnenden Juden in ihrem Gotteshaus, um den langen Tag „Jom Kipur" nach ihren Gebräuchen zu feiern. Während der Rabbi seine Predigt hielt, kamen aus dem Wirthshause die kroatischen Burschen mit ihren Mädeln in die Synagoge (der Zutritt war Jedem frei); es versammelte sich endlich sämmtliche Jugend vom Orte und füllte den Tempel an. Man ersuchte sie nun, sich zu entfernen; allein darüber aufgebracht, begannen sie ihren Unfug, drängten die Juden von den Sitzen, setzten sich sodann selbst, nahmen die Lichter herunter, zündeten sich die Pfeifen an, wackelten an den Bänken, so daß sie umfielen, ja Einige trieben Spott und äfften den Rabbi nach, zerschlugen die großen Glasscheiben vor den Gebettafeln und rissen den Vorhang, welcher an der Eingangspforte angebracht war, ab. Die betenden Juden drängten darüber entrüstet die Unberufenen aus der Synagoge und wollten ihre Andacht weiter fortsetzen; doch außerhalb des Tempels rotteten sich bei 200 Menschen zusammen, um zu warten, bis die Juden herauskommen. Indeß wurde das Ortsgericht von der Sache benachrichtigt; dieses eilte herbei, selbst der hochw. Herr Dechant des Ortes, so wie die gerade hier anwesende Gendarmeriepatrouille von Hainburg, und zerstreuten den Haufen. Verwundet wurde eine Frau an der Hand durch einen Steinwurf.

Correspondenz der Redaktion.

Herrn J. Simon Sachsel (hamechuneh Esther Kirscht!) in Kollin. Ihr Wisch, den Sie so geschickt in die Retoursendung unserer Probenummer zu prakticiren gewußt, hat uns zu sehr belustigt, als daß wir Ihren bittern Aerger, den Ihnen die Kolliner Correspondenz, worin man vermuthlich ihrem Heiligen zu nahe getreten, verursacht, bis zur Verzweiflung hätten steigern sollen, indem wir Ihnen durch einfache Anzeige beim Postamte eine, grade Leuten Ihrer Sorte so über Alles empfindliche Geldstrafe auf den Hals geschoben hätten, sintemal wir aus der jämmerlichen Stylisirung ihres Zettels erkannt, daß Sie zu den Wackern gehören, die fromm sind בצרק, d. h. bis zu der K—." — Lernen Sie daraus, daß grade eine etwas freiere und liberalere Denkweise den Menschen von den gemeinen Gefühlen der Rachsucht emancipirt, denen wir leider so oft im Lager der sich par excellence „religiös" Nennenden begegnen.

Herrn L. Hz. Nächstens Ausführlicheres unter dieser Rubrik.

Herrn Rabb. S. Schmidl. Ihren geschätzten Beitrag für unsere Beilage zurückgelegt.

Herrn J. St. in Hermanměstec: Sehr willkommen.

Der zahlreichen Theilnahmsbeweise, die uns in Correspondenzen, und andern Zusendungen zugekommen, gedenken wir hier im Allgemeinen mit herzlichem Danke, und werden dieselben so weit als möglich speciell beantworten. —

Eigenthümer, verantw. Redakteur u. Herausgeber: Dr. J. Rosenauer. — Druck v. S. Freund's Witwe u. Comp. in Prag.